

**Juraj Tranovský**

1592–1637

Vierhundert Jahre sind vergangen seit der Geburt des Juraj (Georg) Tranovský, eines evangelischen Geistlichen, des Verfassers vieler rechtgläubiger lutherischer Lieder und inniger Gebete und Verteidigers des Augsburger Bekenntnisses. Er hat in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts viel zur Gestaltung der evangelischen Gottesdienste in der Slowakei, dem damaligen Oberungarn, beigetragen. Sein Lebenswerk ist gemeinsamer geistiger Besitz der Protestanten in Böhmen, in der Slowakei und in Polen geworden. Neben Jan Hus und Jan Amos Komenský (Comenius) gebührt ihm ein Ehrenplatz in der Geschichte des Protestantismus dieser Länder. Sein Gesangbuch „Cithara sanctorum“ hat auch den evangelischen Kirchengesang in Ungarn beeinflusst und in letzter Zeit begegnen wir seinen Liedern auch in englischer Übersetzung.

Das Jubiläum ist ein Anstoß, an Leben und Werk des slowakischen Theologen zu erinnern und es zu würdigen. Um so mehr, da es heute noch lebendig ist und wesentliche Bedeutung besitzt. Auch die internationale theologische Forschung sollte nicht vergessen, daß die Bedeutung dieses Mannes den Rahmen seiner engeren Heimat überschreitet.

Die zahlreiche Literatur über ihn ist größtenteils in slowakischer Sprache verfaßt. Zu verschiedenen Gedenktagen sind immer wieder Studien und Abhandlungen erschienen. Eine Auswahl sei hier angeführt: die Studien von L. Haan, J. Mocko und Št. Krčméry, viele Beiträge zur Dreihundertjahrfeier der Cithara sanctorum (1636–1936), z. B. die Festschriften Tranovského zborník, Tranovského jubilejné slávnosti, Jiří Tranovský. Die bisher gründlichste Informationsquelle ist das Buch „Životopis Juraja Tranovského“ von J. Ďurovič aus dem Jahr 1942. In polnischer Sprache gibt es eine Biographie von A. Vantula, in tschechischer einen Beitrag von R. Říčan „Zur Literatur über Tranovský“. Eine Würdigung seines Lebenswerkes in ungarischer Sprache legte J. Szilády vor. In Deutschland erschienen von W. Stöckel: „Georg Tranoscus“ (in: Kyrios II/1937, S. 188–222) und von Desider Alexy: „Georg Tranoscus, der größte Liederdichter der Slowakei“ (in: Festschrift zum 90. Geburtstag von Roland Steinacker, Stuttgart 1960, S. 54–78). Einen Lexikonartikel über Tranovský enthält „The

encyklopédia of the Lutheran Church“, edited by Julius Bodensieck 1965, Vol. III, S. 2406.

Bewegt und unruhig wie die Geschichte des Protestantismus in Böhmen und Mähren war auch Tranovskýs Lebenslauf. Ruhiger verlief sein Wirken in der Slowakei, ein kurzer Lebensabschnitt, aber der bedeutendste seines Lebens.

Geboren am 27. März 1592 (Karfreitag) in Tešín als Sohn von Valentin und Hedwig, geb. Zenthko, entstammte Tranovský einer für jene Zeiten vermögenden Familie. Seine Brüder starben jung, drei Schwestern überlebten. Im Elternhaus war eine tiefe Frömmigkeit lebendig. Besonders gern dachte Tranovský an den Großvater Adam zurück, weil er oft andächtige Lieder gesungen hat, die nicht ohne Wirkung auf den Knaben blieben. In Tešín beeindruckten den Heranwachsenden Pfarrer Timoteus Lovčáni, ein gebürtiger Slowake, und Pfarrer Georgius Fabricius Falkenberg-Silesius stark. Er besuchte hier die höhere Lateinschule, wo er Unterricht in Latein, Griechisch, Hebräisch, den sieben freien Künsten und vor allem seine religiöse Grundbildung erhielt. Etwa im Jahr 1605 ging er nach Guben (Unterlausitz), um Deutsch zu lernen. Im Lateinischen bildete er sich an der Schule zu Kolberg.

Weiter führte ihn sein Weg nach Wittenberg. Über seine Immatrikulation lesen wir: „Am 13. April 1607 – Georgius Transci Teschiniensis Silesius“. Hier ist zu bemerken, daß Wittenberg im 16. und 17. Jahrhundert für die Studenten aus Oberungarn eine besondere Anziehungskraft besaß. Zu Tranovskýs Zeiten wirkten dort die Professoren Wolfgang Frantzius, Leonhardus Hutterus, Dr. Hettenbach, Melchior Tortelius, Tobias Tandler und andere. Ďurovič schreibt über diese Jahre: „Von dort hat sich Transcius für sein weiteres Leben eine feste theologische Linie, eine beständige lutherische Rechtgläubigkeit und ein echtes biblisches Christentum mitgenommen, dem er bis an sein Lebensende treu geblieben ist. In diesem Geist wirkte er überall. In diesem Geist verfaßte er seine Werke. Zur Verteidigung der wahren Form des Christenglaubens ließ er 1620 sein erstes Buch über die Augsburger Konfession drucken“ (S. 50).

In Wittenberg verbrachte Tranovský vier Jahre und beendete sein Studium in der Lutherstadt mit dem Sommersemester 1611. Dann bereiste er Böhmen, kam nach Prag und wurde dort Lehrer an der höheren Lateinschule bei der St. Nikolauskirche in der Kleinseite. Vom 8. März 1612 bis zum 8. März 1613 war er in Třeboň als Erzieher bei der Familie Schwamberg tätig, dann kehrte er in seine frühere Stellung nach Prag zurück. Gegen Ende des Jahres 1613 oder zu Beginn des Jahres 1614 gelangte er als Rektor nach Holešov in Mähren, anfang des Jahres 1615 zog er nach

Valašské Meziříčí, wo er ganze zehn Jahre blieb. Hier in Mähren fand er einen reichen Schatz von Kirchenliedern in den Kantionalen des Jakob Kunvaldský, des Tobiáš Závorka und auch des Daniel Karel z Karlšperku vor. Diese Lieder erklangen im Gottesdienst, Tranovský hat sie selbst mitgesungen und aus ihnen geschöpft. Hier in Meziříčí heiratete er 1615 Anna Polani. Am 21. April 1616 wurde er zum Pfarrer ordiniert. Hier erlebte er die Pest und andere Epidemien mit, und auch die Ereignisse nach der Schlacht am Weißen Berge (1620) bedrückten ihn schwer. All dies spiegelt sich in seinen Liedern und Gebeten schmerzlich wieder.

In Meziříčí begann er 1617 einen „Prologus in apocalipsin Divi Johannis Apostoli t. j. Wyklad na zgewení Swateho Jana Aposstola“, aber dieses Werk blieb unvollendet und wurde nicht gedruckt. Es reicht nur bis zum 18. Kapitel, geht aber auch auf die gewaltsame Gegenreformation nach der Niederlage am Weißen Berge ein.

Im Jahre 1620 gab er sein Werk über das Augsburger Bekenntnis (238 Seiten) heraus. In der ausführlichen Einleitung nennt er das Augsburger Bekenntnis „ein teures Kleinod von Gott in diesen letzten Zeiten geschenkt, ein Blitz und Licht in der Dämmerung, ein geistliches Mahl, ein Schatz heilsamer Reden aus der Heiligen Schrift geschöpft“. Als Grundlage diente ihm eine ältere tschechische Übersetzung aus dem Jahr 1576.

1621 mußte er die Stadt verlassen und floh vor den kaiserlichen Truppen nach Tešín. 1623 geriet er ins Gefängnis. Nach kurzer Rückkehr mußte er Meziříčí Ende 1625 endgültig verlassen. Es waren schwere Zeiten, die Pest wütete, seine Kinder starben. So entstanden Lieder im Schatten des Kreuzes und der Trauer. Deshalb ist ihr Ton so wehmütig.

Der Pfad des Exulanten führte 1626 nach Bielsko, wo er bei der evangelischen Familie Suneg Aufnahme fand. Von hier gab er 1629 seine Oden mit dem Titel: „Odarum sacrarum sive Hymnorum Georgii Tranosci Tschiniensis variis carminum ... Bregae 1629“ in Druck. Die Zahl der Oden, nämlich 150, folgt dem Vorbild der Psalmen. Das Buch ist in drei Teile gegliedert: der erste enthält Oden für das festliche Halbjahr, der zweite Abschnitte des Kleinen Katechismus in Versform. Die Themen des dritten Abschnittes sind Tugend, Geduld, Dank, Vergänglichkeit, Ewigkeit, Liebe zum Gotteswort, Leben nach Gottes Willen u. ä. Er knüpft an die Kirchenväter an, es finden sich Anklänge an altkirchliche lateinische Gesänge. So dichtete er z. B. eine neue Fassung von „Beata Christi passio“ und „O Lux beata Trinitas“. Ähnlich verfuhr er auch mit deutschen Liedern wie „Vom Himmel kam der Engel Schar“, „Gelobet seist du Jesu Christ“, „Wie's Gott gefällt“ u. a. Er berief sich auch auf Horaz und übernahm manche Wendungen von ihm.

Als die Gegenreformation auch in Bielsko mit Gewalt einsetzte, und die Familie Suneg die Stadt zu verlassen gezwungen wurde, mußte auch Tranovský zum Pilgerstab greifen. In einer der kurz vorher erschienenen Oden hat er sich mit dem leidenden Christus verglichen. Jetzt schaut er mit Schmerzen das verwüstete Zion: „Tot praeclara ecclesiae columina extincta ac subversa“ („So viele leuchtende Säulen der Kirche ausgelöscht und gestürzt“). Eine neue Heimat findet er bei den Sunegs auf dem Schloß Orava (Arva). Dort wurde er 1631 zum Schloßprediger bestellt. Hier fand er, wenn auch nur für kurze Zeit, Ruhe und Stille und konnte sich so auf sein Lebenswerk vorbereiten.

Noch im selben Jahr wurde er als Pfarrer nach Liptovský Svätý Mikuláš berufen. Im praktischen Leben der Gemeinde merkte er, daß ein richtiges Gebetbuch fehlte, das auch für den Gottesdienst geeignet wäre. Deshalb gab er 1635 sein umfangreiches Gebetbuch heraus. Es ist in Levoča (Leutschau) mit dem Titel „Phiala odoramentorum“ erschienen. Darin hat Tranovský einige Kollektengebete aus der Braunschweigischen und der Lüneburger Agende aufgenommen und hat auch sieben Psalmen des Philippus Kegelius übersetzt. Das Buch besteht aus zwölf Teilen: Morgengebete, Katechismusgebete, Abendgebete, Gebete bei kirchlichen Handlungen, Gebete zu den Festen des Jahres, Buße und Vergebung, vor dem Abendmahl, für die Bedürfnisse des Alltags, für Schwangere, in Krankheit, Kollektengebete für Sonntagsgottesdienste und die sieben Bußpsalmen. Es diente auch als Ersatz für die fehlende Agende. Augustinus, Bernhard und Luther sind mit einigen Bearbeitungen vertreten. Die Mehrzahl der Gebete sind länger. Tranovský nannte das Gebet einen Schlüssel zum Himmel. Die Phiala ist 1685 in zweiter Auflage erschienen. Die dritte Auflage von 1736 erschien zusammen mit der Cithara sanctorum. Weitere Ausgaben folgten 1893 und 1897 und in polnischer Übersetzung 1898. Dieses Gebetbuch ist zur ständigen Quelle späterer Gebetbücher geworden. Viele Gebete wurden auch in spätere slowakische Agenden aufgenommen, so auch in die bisher letzte von J. Petrik aus dem Jahre 1955.

Das zweifellos bekannteste Werk Tranovskýs ist das Gesangbuch Cithara sanctorum, Písň Duchovní Staré i Nowé (Alte und neue geistliche Lieder; Levoča 1636). Der Autor entschloß sich zu dieser Arbeit – so seine Begründung im Vorwort –, weil es an einem solchen Buch mangelte. Er dachte dabei besonders auch an die Exulanten, die ihrer Kirchen beraubt in den Häusern Gottesdienste hielten, und er bemühte sich, die evangelischen Gemeinden der heutigen Slowakei zu erfassen und bei der lutherischen Lehre zu halten. Die erste Ausgabe der Cithara enthielt 414 Lieder, einen Schatz aus der Bibel, den Psalmen und den Werken späterer

Zeiten entnommen: Ambrosius, Hus, Luther, altböhmisches Lied und Lieder der Brüdergemeinde.

Die vier wichtigsten Quellen sind:

a) Lieder aus Böhmen und Mähren, besonders aus den Kantionalen des Závorka und Kunvaldský – dabei sind alte Lieder zum Kyrie und Credo sowie altkirchliche Hymnen, von Hussiten und Böhmisches Brüdern übersetzt, erhalten geblieben;

b) deutsche Lieder von Luther und seinen Mitarbeitern und Nachfolgern (74 Lieder);

c) Lieder einheimischer Herkunft, besonders aus der Sammlung des Daniel Pribiš von 1634 (ca. 33 Lieder);

d) aus Tranovskýs Feder stammen 93 Originaltexte, 58 Übersetzungen aus dem Deutschen sowie 10 aus dem Lateinischen (zusammen 161).

Alle diese Lieder stehen eindeutig im Geiste der lutherischen Orthodoxie. In diesem Sinne sind auch die altböhmisches Quellen bearbeitet, z. B. in der Lehre von der Prädestination. Tranovský hat den Gläubigen geeignete Lieder zu allen Festen des Kirchenjahres geschenkt, auch zu den Marien- und Apostelfesten, die damals noch eifrig gefeiert wurden. Dazu kamen Lieder vor und nach der Predigt, zu den Sakramenten, Begräbnislieder und andere mehr. Über die Bedeutung des Kirchengesanges schreibt er im Vorwort: „Das Lied stärkt die Einheit und den Glauben, beruhigt das unruhige Herz, bei Tag erleichtert es die Arbeit, nachts vertreibt es Angst und Furcht. Im Trübsal schenkt es Trost und Freude, im Frohsinn schützt es vor vielen Eitelkeiten. Freunde verbindet es in Liebe, Feinde beschämt es. Kindern bringt es Lob, den Jungen Ehrbarkeit, den Jungfrauen Schmuck, den Männern Eifer, den Frauen Geduld, den Alten Erfrischung. Die Summe des frommen Liedes ist: eine himmlische Arbeit, eine Engelsarbeit, die hier beginnt und im Himmel ewiglich vollendet wird.“

Die erste Ausgabe der Cithara enthält 172 Melodien, dazu elf Psalmtöne, also zusammen 183. Woher dieser bedeutende Melodienschatz stammt, ist schwer bis auf Einzelheiten zu bestimmen, denn bei etwa 20 Melodien ist der Ursprung fraglich und die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen sind manchmal schwer zu ziehen.

Bei weitem als reichste Quelle dienten die böhmischen und mährischen Kantionale, besonders die zur lutherischen Richtung gehörenden Werke des Jakub Kunvaldský (1576), Tobiáš Závorka (1602) und Daniel Karel z Karlšperku (1618). Von da stammen auch die De-tempore-Lieder zum Kyrie und Credo, die durch Tropierung altkirchlicher Melodien entstanden sind.

Eine zweite ergiebige Quelle war das deutsche Liedgut der Reformation mit 34 Melodien, zehn davon zu Lutherliedern.

An dritter Stelle sind die Melodien aus der vorreformatorischen Zeit zu nennen, wenigstens 22 an der Zahl, mit den 11 Psalmtönen 33. Vierzehn Melodien sind dem französischen Psalter entnommen.

Einheimische Melodien sind nur wenig vertreten. In der ersten Ausgabe war ihre Zahl deshalb so niedrig, da dem Autor die wenigen Jahre im neuen Wirkungskreis nicht genügten, um dieses Liedgut besser kennenzulernen. Erst nach Tranovskýs frühem Tod sind in den zahlreichen weiteren Ausgaben auch diese Melodien zur Geltung gekommen.

Tranovský war auch musikalisch gebildet. Ob er gelegentlich selbst Melodien komponiert oder mehrstimmig gesetzt hat, ist schwer zu beurteilen. Autoren, die sich mit seinen Oden (1629) befaßten (H. Chr. Wolff, Die geistlichen Oden des Georg Tranovský und die Odenkompositionen des Humanismus, in: Die Musikforschung, Kassel 1953/54; K. Csomasz-Tóth, A humanista metrikus dallamok Magyarországon, Budapest 1967), halten es für möglich, daß Melodie und Satz der ersten Ode, als Genus primus bezeichnet, von Tranovský stammen könnten. Diese Melodie findet sich auch in der Cithara mit Tranovskýs Text: „Aj veľká milost, dobrotá“. Zum Lied: „Ježiši, dárce milosti“ hat die Cithara eine Anmerkung: „Dies habe ich als Jüngling noch vor den Oden gesungen.“ Das könnte sich vielleicht auch auf die Melodie beziehen.

Die Cithara sanctorum hat das Schicksal der evangelischen Kirche der heutigen Slowakei in bedeutender Weise beeinflußt. Sie leitete die Entwicklung im Sinne der Rechtgläubigkeit, bewahrte das Erbe der Väter in den Zeiten der Verfolgung und überlebte Pietismus, Rationalismus und die liberalen Strömungen in der Kirche. Sie half, das nationale Bewußtsein zu erhalten – und das nicht nur in der Heimat, sondern auch im Ausland, wo die Liebe zur Cithara zugleich auch die Liebe zur alten Heimat bedeutete. Sie hat auch die slowakische Kultur und Literatur beeinflußt. Sie war ein Buch für den Gottesdienst und zugleich ein lebendiges Buch für die Familie und die Hausgottesdienste.

Schon nach zwei Jahren erschien die zweite Ausgabe, bis zum Ende des 17. Jahrhunderts wurde sie neunmal gedruckt. Es folgten noch mehr als 150 Ausgaben! Dabei ist das Buch gewachsen, in den neuen Ausgaben finden sich immer wieder neue Lieder, Originale und Übersetzungen. Der darin enthaltene Anteil der einheimischen Lieder hat ständig zugenommen.

Drei der neuen Ausgaben sind besonders wichtig: die von 1653 mit Gebeten, die von 1684 mit einer stark veränderten Struktur, und schließlich die Ausgabe aus dem Jahre 1741, die von Samuel Hruškovic redigiert worden war. Dieser schloß den Stammteil mit der Liedzahl 998. Zur Zeit Maria Theresias wurden durch die Zensur der Jesuiten drei Lieder entfernt.

Seit der Redaktion durch Hruškovic wurden weitere Lieder nur noch als Anhang aufgenommen, so in den Jahren 1818, 1932 und 1943.

Heute enthält die Cithara („Das Kantional“) 1305 Lieder, ein Schatz, wie es ihn in der evangelischen Hymnologie nur noch selten gibt. Freilich werden viele Lieder nur selten oder überhaupt nicht mehr im Gottesdienst gesungen.

Für den praktischen Gebrauch wurden aus der Cithara kleinere Sammlungen zusammengestellt, sogenannte kleine Kantionale. So wurde „Kancyonálek“ fünfmal und „Kancyonálik“ sogar achtzehnmal aufgelegt. Diese wurden auch „Kleiner Transcius“ genannt.

Etwa sechzig Prozent der Gemeinden in der Slowakei benutzen die Cithara heute noch. Auch die slowakischen Glaubensgenossen in Ungarn und in den Vereinigten Staaten haben sie drucken lassen; letztere ließen dabei weniger gebräuchliche Lieder weg.

Tranovský gab auch ein dreisprachiges Konversationsbüchlein für die Jugend heraus. Es besteht aus dem deutsch-lateinischen Original des Nürnbergers Sebaldus Hayden und der tschechischen Übersetzung von Jan Vopatovinus. Die erste Auflage dieser „Formulae puerilium colloquiorum Latina, Bohemica et Germanica lingua brevissime conscriptae“ ist nicht erhalten, die zweite Auflage erschien 1655 in Leutschau. Ein Beispiel sei hier zitiert:

Bonum mane – Dobré jitro – Guten Morgen.

Faxit Deus – dejž to Bůh – Geb es Gott.

Inmitten seines tatvollen Lebens traf Tranovský ein schweres Leiden. Er wurde bettlägerig und starb, nach acht Monaten Krankheit, am 29. Mai 1637 im Alter von 46 Jahren. Freunde veröffentlichten im Jahre 1637 seinen Lebenslauf, zwei Leichenpredigten und Abschiedsverse unter dem Titel „Vale Transcianum“. Diese Arbeit enthält die verlässlichsten Daten über sein Leben.

So bleibt uns Tranovský, der Dulder und Exulant, in dankbarer Erinnerung. Von Ort zu Ort getrieben, sammelte er die Gläubigen und gab ihnen Lieder und Gebete in die Hände und Herzen. Sein Leben war kurz und bewegt, mit viel Kampf und Entbehrung und wenig Ruhe und Frieden. Das klingt in seinen Liedern mit, aber in voller Zuversicht, daß der Herr die Seinen nicht verläßt, was sich in der Geschichte der Evangelischen Kirche slowakischer Sprache oft bestätigt hat.

Tranovskýs Lieder sind auch ein fester Grund für unser neues Gesangbuch. Daß die Lieder der Cithara leben und auch in der weiteren evangelischen Familie noch ihre Bedeutung haben, beweisen auch andere in- und ausländische Gesangbücher.

Die neueste, fünfte Auflage des schlesischen Gesangbuches aus dem Jahre 1989, „Evangelický kancionál Slezské církve ev. a. v.“, in tschechischer Sprache enthält 113 Lieder aus der Cithara. Das Gesangbuch „Kancional czyli Śpiewnik dla chrześcijan ewangelickich“ in polnischer Sprache (23. Auflage, 1983) enthält 47 Lieder, das Gesangbuch der Evangelischen in Polen: „Śpiewnik Kościoła Ew. A. w Rzeczypospolitej Polskiej“ (3. Auflage, 1988) 45 Lieder aus dieser Quelle.

Das Gesangbuch der Tschechoslowakischen (Hussitischen) Kirche: „Zpěvník církve československé“ (1958) hat drei Lieder Tranovskýs aufgenommen. Im Gesangbuch der Brüdergemeine: „Evangelický zpěvník“ finden sich siebzehn Lieder von ihm (eigene und Übersetzungen) sowie acht weitere aus der Cithara. Für das Gesangbuch der evangelischen Kirche in Ungarn: „Evangélikus Énekeskönyv“ (1982) wurden zwölf Lieder der Cithara übersetzt. „Cantate Domino“ (1974) enthält ein Lied, „Laudamus“ (1984) zwei und das „Lutheran Book of Worship“ schließlich vier Lieder aus der Cithara.

Auch das ist ein Grund, an Juraj Tranovský dankbar zu erinnern und Gott für diesen Mann und seine Lieder, die wir bis heute singen, von ganzem Herzen zu danken.

Eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes ist die Musik. Wer die Musik verachtet, mit dem bin ich nicht zufrieden. Denn sie ist eine schöne, herrliche Gabe und ein Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich; man vergißt dabei allen Zorn, Unkeuschheit, Hoffart und andere Laster. Ich gebe nach der Theologie der Musik den nächsten Platz und die höchste Ehre.

Martin Luther